

Kapitel III: Zwischen Forderungen und Förderungen: Unterstützung von Nachhaltigkeit im Kulturbereich

Klima wandelt Kunst

Wie wir Betriebsökologie und Ästhetik zusammendenken können

Nicola Bramkamp/Anne Rietschel

Es scheint fast, als stünden sich in der aktuellen Debatte um Kultur und Nachhaltigkeit zwei monolithische Säulen gegenüber: die Betriebsökologie, also die Bestrebungen, bestehende Produktionsabläufe und Institutionen nachhaltig aufzustellen versus die ästhetische Beschäftigung mit der Klimakrise. Aber müssen wir diese Debatten ausschließlich getrennt voneinander führen? Wäre es nicht sinnvoll, betriebsökologische Fragen und ästhetische Strategien von Beginn an zusammenzudenken?

Auf Initiative von Nicola Bramkamp und ihres Vereins SAVE THE WORLD traten die Dramaturg*innen Maximilian Haas und Anne Rietschel, Produzentin Lea Connert, Schauspieler und Aktivist Daniel Breitfelder sowie die Transformations- und Kulturmanagerinnen Teresa Trunk und Vera Hefe vom What if Projektbüro für nachhaltige Kultur zu diesem Thema in intensiven Austausch und verbrachten eine zweimonatige Rechercheresidenz auf Kampnagel. Dank der Förderung des »#TakeHeart Programms« aus Mitteln von »Neustart Kultur« haben wir gemeinsam an Strategien geforscht, wie Kunst und Betrieb zukünftig einheitlicher gedacht werden können. Hier stellen wir einige unserer Überlegungen vor.

Künstlerische Klimaforschung – Kunst und Wissenschaft in den Dialog bringen

Obwohl das Theater seit seiner Entstehung von fast nichts anderem als von Krisen und Katastrophen handelt, tun wir uns schwer damit, die richtigen Narrative für die Klimakatastrophe zu finden. »Wenn sich jemand ein Problem hätte ausdenken müssen, das auf allen Ebenen maximal nicht mit uns verhakt, dann ist es die Klimakrise in ihrer zeitlichen undefiniertheit, in ihrer Größe und in ihrer Allumfassendheit« (zit.n. Krieger 2021), so bringen es Samira El Ouassil und Friedemann Karig im ARD-Bericht von Andreas Krieger zu ihrem Buch »Erzählende Affen. Mythen, Lügen, Utopien. Wie Geschichten unser Leben bestimmen« auf den Punkt. Die Klimakrise sei erzählerisch

denkbar schwierig zu fassen. Anders als bei klassischen Plots sei das zu bewältigende Unheil in diesem Krisennarrativ nicht die Schuld eines Bösewichts, sondern begründete sich in einer destruktiven Hegemonie des Menschen über die Natur (El Ouassil/Karig 2021). Und obwohl Klimaforscher*innen seit Jahrzehnten eindrücklich auf das Problem hinweisen, tut sich das Theater noch immer schwer, davon zu erzählen.

Amitav Ghosh legt in »Die große Verblendung. Der Klimawandel als das Undenkbare« (Ghosh 2017) dar, inwiefern die Abspaltung der *Science-Fiction* von der *Hochliteratur* letztere von der Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen Zukunftsfragen befreite – der Topos der Natur blieb demnach allein den Wissenschaften überlassen und so landeten Erzählungen, die von der Zukunft handeln, fast ausschließlich in der Science-Fiction-Nische.

Angesichts der Klimakrise wird es Zeit, dass wir das Verhältnis von *Fiction* und *Science* neu justieren und beginnen, Kunst und Wissenschaft in einen künstlerisch fruchtbaren Dialog zu bringen.

Der Verein SAVE THE WORLD hat damit seit 2014 Erfahrungen gesammelt. Inspiriert von den Nachhaltigkeitszielen der UN erarbeiten Künstler*innen und Wissenschaftler*innen gemeinsam künstlerische Produktionen, um die Öffentlichkeit für komplexe globale Inhalte zu begeistern. So entstehen unterschiedliche Formate der Wissensvermittlung, Performances, Shows aber auch Workshops und Talkformate. Was als jährliches Festival begann, ist mittlerweile eine internationale Initiative, ein Netzwerk von renommierten Expert*innen und Künstler*innen, die sich dem Thema Nachhaltigkeit widmen.

»Klimawandel«, so formulierte es der Leiter des Umweltbundesamtes Dirk Messner bei einem Gespräch zu einem SAVE THE WORLD Projekt 2014, »ist die kreativste Herausforderung, vor der die Menschheit je stand. Wir dürfen unser Zusammenleben, unsere Städte, unsere Gesellschaft neu denken.« Diese Veränderungen können nicht technische Aufgaben bleiben, sondern bedürfen der kreativen Gestaltung – und das ist die Domäne von Künstler*innen. Die Wissenschaften wiederum bringen durch ihre Art, die Dinge zu abstrahieren, sachliche und systemische Komplexität in die Art-meets-Science-Projekte hinein. Es entsteht eine Art künstlerischer Klimaforschung.

Aber nicht nur im Kontext von SAVE THE WORLD entsteht diese neue Form der künstlerischen Klimaforschung. Künstler*innen wie Katie Mitchell, Rimini Protokoll, Anne Dukhee Jordan, Anna Mendelssohn, Folke Köbberling, das PENG! Kollektiv, Thomas Köck, Tobias Rausch und viele andere zeigen in ihren Arbeiten, dass man die Krise künstlerisch darstellen und narrative Übersetzungen für wissenschaftliche Erkenntnisse finden kann. Mit Hilfe von Dokumentation, Provokation, Identifikation entwerfen sie alternative, utopische Entwürfe, bedienen sich emanzipatorischen, kreativen und transformativen Praktiken, modellieren, konstruieren und nehmen so Perspektivwechsel vor.

Künstlerische Klimaforschung sucht nach ästhetischen Übersetzungen wissenschaftlicher Inhalte und bietet so die Chance, Gesellschaft nicht nur abzubilden und Wirklichkeit zu interpretieren, sondern sorgt auch dafür, Menschen für die bevorstehende Transformation zu mobilisieren. »From Empathy to Action« ist der Slogan von SAVE THE WORLD, denn es geht – ganz im aristotelischen Sinne – auch darum, das Publikum mit Hilfe der Katharsis zum Handeln zu animieren.

Wie man es schafft, mit ökologischen Themen ein großes Publikum zu begeistern, zeigt beispielsweise die Kunstfigur des *Rhein Rangers*. Schauspieler und Aktivist Daniel Breitfelder erfand die Figur des müllsammelnden Superhelden, der auf spielerische Weise auf unseren Müll- und Plastikverbrauch aufmerksam macht.

In der künstlerischen Klimaforschung gehen Publikum, Künstler*innen und Wissenschaftler*innen so eine fruchtbare Zusammenarbeit ein und leisten einen wichtigen Beitrag zur bevorstehenden Transformation. Aber wie können Künstler*innen, denen dieser ästhetische Zugriff gelingt, zukünftig auch klimasensibler produzieren?

Freiheit der Kunst und ökologischer Fußabdruck

Wie Maximilian Haas in seinem Beitrag »Förderung von Nachhaltigkeit in den Freien Darstellenden Künsten – betrieblich-administrative und ästhetisch-diskursive Ansätze« (s. Haas S. 315ff.) in diesem Band ausgeführt hat, ist die betriebliche Transformation hin zur Nachhaltigkeit im Kulturbereich notwendig, aber allein nicht hinreichend. Um die Thematik vor einer reinen Versachlichung zu bewahren, ist die aktive Einbringung und Einbindung von Künstler*innen, Ästhetiken und von Publikum notwendig. Es ist bereichernd und unseres Erachtens existenziell, Künstler*innen in betriebliche Umstrukturierungen aktiv einzubinden und sich künstlerisch-forschend am Transformationsprozess zu beteiligen. So entstehen neue Formate, die betriebsökologische Fragen von Anfang an integrieren. Die Kreativität der Künstler*innen kann den Betrieb nachhaltig mit Ideen unterstützen. Dass dies möglich ist, zeigt zum Beispiel die Arbeit vom Regiekollektiv Rimini Protokoll.

Für ihre Produktion »Konferenz der Abwesenden« haben Rimini Protokoll radikale Konsequenzen gezogen und mit ihrer künstlerischen Produktionsweise auf die Klimakrise reagiert. Hier werden Stellvertreter*innen vor Ort eingesetzt, Texte von Expert*innen zu performen, ohne dass diese anreisen müssen. Wie bei »Showing without going« des Künstlers Ant Hampton ist die Abwesenheit der konstituierende Faktor der künstlerischen Konzeption. Der Klimakiller Mobilität wird so größtenteils aus dem künstlerischen Schaffensprozess eliminiert.

Kathie Mitchell beweist mit der Inszenierung von Chris Bushs »(Kein) Weltuntergang« an der Schaubühne in Berlin ebenfalls, dass künstlerische Auseinandersetzung mit einer klimasensiblen Umsetzung auf der Bühne Hand in Hand gehen kann – neben recyceltem Bühnenbild, Kostümen aus dem Fundus oder Anwesenheit der Regisseurin bei den Proben via Live-Schaltung produzieren hier zwei Akteur*innen durch Fahrradfahren auf der Bühne den Strom selbst, den die Inszenierung benötigt. Durch die inhaltliche Thematisierung der Klimakatastrophe und die sichtbaren produktionsbezogenen Einfälle zur Reduktion des CO₂-Ausstoßes vermittelt sich den Zuschauer*innen die Erkenntnis, dass ein proaktives Handeln nötig und möglich ist. Der vermeintliche Konflikt von künstlerischer Arbeit und dem ökologischen Fußabdruck kann also auch zum produktiven Teil einer Inszenierung werden.

Für diese Arbeit braucht es jedoch größere finanzielle, zeitliche und strukturelle Spielräume. Nicht nur die Kulturschaffenden oder das Publikum müssen sich überle-

gen, was ihnen Klimaschutz im Kulturbetrieb wert ist – sondern auch die staatliche Kulturförderung.

»Ressortdenken und Produktionszwang in der Förderpraxis bewirken, dass Künstler*innen ihre kreativen Ressourcen nicht erneuern, sondern verschleißen. ›Projektitis‹ behindert wirkliche Nachhaltigkeit und Neuerungen in der Kunst«, so beschreibt es Adrienne Goehler (2021) in ihrem Blogbeitrag auf kulturagenda2030.de. Darin setzt sie sich für nachhaltige Förderstrukturen ein, die der künstlerischen Klimaforschung mehr Zeit und Raum geben. Die künstlerische Forschung würde so ergebnisoffen formuliert.

»Um die bloße Segmentförderung und entsprechende Versäulung des Wissens zu überwinden, braucht es andere Gefäße als die disziplinär zugeschnittenen Fördertöpfe, um künstlerische Interventionen auf dem Gebiet der Nachhaltigkeit zum erweiterten gesellschaftlichen Nutzen zu ermutigen: Einen Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit, der idealerweise von mehreren Ministerien ermöglicht wird, um das Forschen und Wissen der Künste und Wissenschaften füreinander durchlässig zu machen, ergänzt um das aktivistische Bewegungs- und das lokale Alltags-Wissen.«

Neben einer Erweiterung und Reform der Förderung von Nachhaltigkeit in der Kultur ist ein weiterer wichtiger Faktor, das Engagement der aktiven Player auch strukturell zu verstetigen. (Goehler 2021)

Dass die Nachhaltigkeit in der Kultur bisher als Ehrenamt funktioniert und dieser Zustand auf Dauer unzumutbar ist, weist die Studie »Förderung von Nachhaltigkeit« von Maximilian Haas und Sandra Umathum nach; hier wird deutlich, dass die

»politischen Strategien zur ökosozialen Transformation dieser Infrastruktur [...] zu meist weder spezifisch gefördert noch systematisch unterstützt werden. Sie werden vielmehr von engagierten Akteur*innen umgesetzt, die sich neben ihrer eigentlichen Arbeit in AGs organisieren. Dies ist insofern untragbar, als der Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen durch Artikel 20a des Grundgesetzes, das deutsche Klimaschutzgesetz und den European Green Deal als Ziel staatlichen Handelns fest verbürgt ist. Dies muss sich künftig auch in der öffentlichen Förderung von Nachhaltigkeitsinitiativen [...] abbilden«.¹

Es ist daher existenziell notwendig, dass die begonnene Transformation und ihre Akteur*innen ihre Arbeit professionalisieren können und sich das Engagement so auch strukturell abbilden lässt.

Betriebsökologie und Wissenschaft

Die Etablierung ökologischer Standards bedeuten ein Umdenken in finanziellen, räumlichen und zeitlichen Rahmenbedingungen für die Kultur. Grundvoraussetzungen hierfür sind Analyse und Reflexion. Ganz im Sinne des »what you measure you will manage«-Prinzips müssen im Rahmen der künstlerischen Produktion zunächst belastbare Daten erhoben werden, die zeigen, wo die großen Klimakiller im Kulturbereich liegen,

1 Unveröffentlichte Studie des Fonds Darstellende Künste. Informationen zur Studie unter <https://www.fonds-daku.de/foerderung-von-nachhaltigkeit/> (letzter Zugriff: 17.05.2022)

um diese dann zu eliminieren. Das Pilotprojekt »Klimabilanzierung in Kulturinstitutionen« der Kulturstiftung des Bundes war hier ein wegweisender erster Schritt für die teilnehmenden Institutionen. Darüber hinaus plädieren wir jedoch auch dafür, einzelne Produktionen zu analysieren und die Klimabilanzierung nicht allein institutionell zu begreifen.

Wissenschaftsinstitutionen sowie Hochschulen können bei diesem Prozess nicht nur als inhaltliche Impulsgeberinnen wirken, sondern können auch aktiv die Umstände des Produzierens begleiten und auswerten. Eine Möglichkeit wäre die Implementierung von Forschungsprojekten in den Theatern, wie es Sabina Dhein, Rektorin der Hochschule für Musik und Theater Hamburg, bei der Konferenz »BURNING ISSUES MEETS KAMPNAGEL 2020« vorgeschlagen hat. »Wenn wir neue Fragen stellen wollen, statt Lösungen für alte Probleme zu finden, müssen wir die begonnenen Prozesse analysieren, dokumentieren und evaluieren. Das kann kein System alleine leisten. Dafür braucht es Austausch, Dialog, künstlerische Forschung und widerständige Praxis« (Kampnagel Hamburg 2020). Es gibt bereits viele Ansätze, Versuche und Modelle, deren Erkenntnisse nun kommuniziert und adaptiert werden müssen.

Ein wichtiger Schritt auf diesem Weg ist die Fort- und Weiterbildung in betriebsökologischen Themen, wie sie aktuell unter anderem durch das Aktionsnetzwerk Nachhaltigkeit geschieht. Durch Expertise von begleitenden Transformationsmanager*innen und Wissenschaftler*innen muss der betriebliche Prozess begleitet und professionalisiert werden. Initiativen wie das What If Projektbüro von Vera Hefe und Teresa Trunk sind bezeichnend für den bereits existierenden Einsatz und zeigen, wie engagierte Kulturmanager*innen sich zu Transformationsmanager*innen weiterbilden und den Betrieb reformieren, indem sie individuelle Nachhaltigkeitskonzepte und -strategien für und mit Kulturinstitutionen erarbeiten. In unserer gemeinsamen Auseinandersetzung legten sie dar, dass die bekannten Strategien von Vermeidung, Reduktion und Kompensation auch im Kulturbereich umgesetzt werden können und müssen: etwa durch ein »Green Production Agreement«, das Rahmenbedingungen für künstlerisches Schaffen bildet und nachhaltige Produktionsstandards setzt. Durch ein kontinuierliches Monitoring und eine CO₂-Bilanzierung im Alltag wird sichtbar, an welcher Stelle sich Reduktionspotenziale ergeben. Durch neu geschaffene Materialkreisläufe, beispielsweise in Zusammenarbeit mit erfahrenen Akteur*innen wie der Hanseatischen Materialverwaltung Hamburg, kann Recycling zum Standard werden. Quantitative Standards werden durch CO₂-Obergrenzen im Bereich Mobilität und Transport erzeugt.

Doch Kunst wird nie ganz ohne ökologischen Fußabdruck funktionieren. Unvermeidbare CO₂-Emissionen müssen daher durch zertifizierte Klimaschutzprojekte kompensiert werden. Dies geschieht aktuell bei kaum einer Kulturveranstaltung. Was auf die Häuser und Institutionen künftig zukommen kann, errechnete Produzentin Lea Connert gemeinsam mit What If und unserer Task Force anhand mehrerer Beispiele. Schaut man sich beispielsweise die Klimabilanz eines mittelgroßen internationalen Festivals an, entstünden nach eigener Berechnung ungefähr 164 Tonnen CO₂-Äquivalente. Dies entspricht einem derzeitigen durchschnittlichen Gesamtverbrauch von 14 Menschen pro Jahr. Dieser Verbrauch ließe sich etwa durch atmosfair, eine Klimaschutzorganisation, die häufig als Standard für Kompensation genutzt wird,

kompensieren. Dafür müssten jedoch 24 Euro pro Tonne und damit ein zusätzliches Budget von 4.500 Euro für das Festival eingeplant werden. Legt man die Empfehlung des Umweltbundesamtes zu Grunde, die den realen Wert einer Tonne CO₂-Äquivalente mit 180 Euro berechnet, entstünden sogar Mehrkosten von 29.500 Euro. Nimmt man den vom Umweltbundesamt (UBA) errechneten Wert, der auch soziale Folgekosten mit einpreist, liegt man bei einer ehrlichen Kompensation von über 698 Euro pro Tonne, also in diesem Fall bei 114.472 Euro für ein einziges mittelgroßes Festival. Wenn wir uns folglich die Kosten zur Kompensation der Umweltauswirkungen vor Augen führen, wird noch einmal umso deutlicher, dass nachhaltiges Produzieren alternativlos ist.

»Jedes abgeschaltete Kohlekraftwerk, jedes neu gebaute Windrad muss zu einem gefeierten Meilenstein auf der Heldenreise der Vernünftigen werden«, stellen Samira El Ouassil und Friedemann Karig in ihrem hier bereits zitierten Text fest (2021: 393). Dieses Umdenken braucht es auch in der Kunst: das Missverständnis, dass Künstler*innen durch neue Produktionsweisen in ihrer künstlerischen Freiheit beschränkt werden, muss umgedeutet werden in die kreative Herausforderung, sich am gesellschaftlichen Transformationsprozess aktiv zu beteiligen. Wir können mit unseren performativen Mitteln einen wichtigen Beitrag zur öffentlichen Aufklärung leisten. Beim Wettlauf um Klimaneutralität kann sich kein Sektor der Transformation entziehen – auch nicht die Kultur. Gerade sie sollte als Impulsgeberin und Ideengeneratorin neue Narrative sowie Produktionsformen und Arbeitsstrukturen etablieren. Es geht neben der individuellen Sensibilisierung von Theatermacher*innen vor allem darum, Strukturen neu auszurichten und unsere Produktionsprozesse frisch und energetisch zu überdenken. Das ist ein anstrengender und komplexer Vorgang. Aber: Wir stehen nicht allein vor dieser Herausforderung. Die gesamte Gesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft, Politik sowie unser Privatleben sind davon betroffen. Deswegen: Lasst uns kreative proaktive Impulsgeber*innen sein und die Ärmel hochkrepeln.



Gefördert vom Fonds Darstellende Künste aus Mitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien im Rahmen von NEUSTART KULTUR.

Literatur

- El Ouassil, Samira/Karig, Friedemann (2021): Erzählende Affen: Mythen, Lügen, Utopien -Wie Geschichten unser Leben bestimmen, Berlin: Ullstein
- Ghosh, Amitav (2017): Die große Verblendung. Die Klimawandel als das Udenkbare
Verlagsgruppe Random House, München: Blessing

- Goehler, Adrienne (2021): »Tutzinger Manifest reloaded. Der Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit (FÄN)«, Kulturgagenda2030, 13.10.2021, <https://www.kulturgagenda2030.de/tutzinger-manifest-reloaded> (letzter Zugriff: 13.05.2022)
- Kampnagel Hamburg (2020): »Lecture: Widerständige Praxis – Artistic Research Goes Gender/Panel: Teaching Arts & Equality«, YouTube, 01.11.2020, <https://www.youtube.com/watch?v=Zbyilm5u1V4> (letzter Zugriff: 13.05.2022)
- Krieger, Andreas (2021): »Wie Geschichten unsere Welt verändern können: Das Sachbuch zu unserer Zeit: »Erzählende Affen« von Samira El Ouassil und Friedemann«, titel thesen temperamente, 24.10.2021, https://www.daserste.de/information/wissen-kultur/ttt/sendung/titel_thesen_temperamente-106.html#:~:text=%22Wenn%20sich%20jemand%20ein%20Problem,Allumfassenheit%22%2C%20sagt%20El%20Ouassil (letzter Zugriff: 13.05.2022)

